

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 35 ~~Nie~~ wieder Krieg (2000), S. 93-96

Autor: Konrad Lotter

Rezension

Michel Foucault

In Verteidigung der Gesellschaft. Aus dem Französischen von M. Ott, Frankfurt/Main 1999 (Suhrkamp), geb., 314 S., 48.- DM.

Vorweg: es handelt sich um kein vom Autor noch selbst zum Druck vorbereitetes Werk aus dem Nachlaß. Der Lehrstuhl am *Collège de France*, den Foucault seit 1971 innehatte, war mit der Verpflichtung zu öffentlichen Vorträgen gekoppelt, in denen Forschungsergebnisse vorgestellt werden sollten. Von Januar bis März 1976 fand eine Reihe von elf solcher Vorträge statt, aus deren Manuskripten und Tonbandmitschnitten das vorliegende Buch dann rekonstruiert wurde. Ob der Titel von Foucault selbst oder den Rekonstrukteuren stammt, ist nicht zu ersehen; Angaben über den Zustand des „Rohmaterials“ und die Kriterien der Bearbeitung fehlen.

Der Diskurs, den Foucault da führt, könnte ebenso den Titel *Vom ewigen Kriege* oder gar *Anti-Leviathan* tragen; sein Thema nämlich ist die Präsenz des bellum omnium contra omnes, der Fortbestand des Naturzustandes, auch innerhalb des ausgebildeten Staats. Durch einen solchen Titel wäre der Hintergrund, der „Prä-Text“, vielleicht sogar besser gekennzeichnet, gegen den sich die Vorträge argumentativ richten. Es ist zum einen die *Naturrechtslehre*, die glaubte, den Natur- oder Kriegszustand durch einen Vertrag beenden (bzw. auf das Verhältnis der Staaten zueinander beschränken) zu können. Es sind zum anderen die *Illusionen* von Solon bis Kant, die die Rückkehr ins Goldene Zeitalter oder das Millennium eines ewigen Friedens für möglich hielten. Es ist schließlich auch die *Philosophie Hegels*, die den Krieg der Widersprüche beenden und die Dialektik durch das System kolonisieren, d.h. kaltstellen wollte.

Gesellschaft: das ist für Foucault das Terrain des Krieges, auf dem der Einzelne seine ursprünglichen Freiheitsrechte keineswegs aufgeben und an einen Souverän abgetreten hat; das ist vielmehr die Gesamtheit der Techniken und Taktiken, die die Erweiterung der eigenen Macht zum Zweck haben. Friede: das ist nur ein verdeckter Kriegszustand, in dem die unaufheb- bare Asymmetrie der Menschen und Gruppen eine vorübergehende, nur scheinbar stabile Verlaufsform angenommen hat.

So kommt Foucault zur Umkehrung des Clausewitzschen Satzes. Nicht der Krieg ist die Fortsetzung der Politik, sondern die Politik ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Doch halt! Nicht Foucault kehrt Clausewitz' Satz um; Clausewitz selbst (so Foucaults Interpretation) ist die Umkehrung einer früheren Einsicht. Und das eigene Verdienst beschränkt sich darauf, im Zuge eines *archäologischen* und *genealogischen* Verfahrens, den früheren, verschütteten Diskurs wieder in seine Rechte einzusetzen und für die gegenwärtige Auseinandersetzung fruchtbar zu machen.

Dieser verschüttete Diskurs, dem der Hauptteil der Vorlesungen gewidmet ist, findet sich bei den englischen Historikern des 16. (E. Coke, J. Lilburne) und den französischen Historikern des 17. und 18. Jahrhunderts (Boulaingvillier, Freret, du Buat-Nancay, Sieyès, Thierry). Sie haben den Staat und das Gesetz als das Resultat vorgängiger Kriegshandlungen erklärt und den Krieg als Dauerzustand der zivilen Gesellschaft, als „Chiffre des Friedens“, dargestellt. Dabei haben sie zwei neue Formen der Geschichtsschreibung entwickelt. Erstens die Darstellung der Geschichte als *Rassenkampf* (der noch nichts mit Rassismus oder Sozialdarwinismus zu tun hat), wobei die englische Geschichte als Krieg der normannischen Aristokratie gegen das angelsächsische Volk oder die französische Geschichte als Krieg zwischen (germanischer) Aristokratie und „gallo-römischem Bürgertum“ entschlüsselt wird. Zweitens die Geschichte als *Klassenkampf*, die dann später von Marx und Engels aufgegriffen und ökonomisch untermauert worden ist.

Beide bewertet Foucault als *Gegen-Diskurse*, als „hebräischen“, auf die *Erschütterung*, im Gegensatz zum „römischen“, auf den *Erhalt* der bestehenden Machtverhältnisse ausgerichtete Typus der Geschichtsschreibung. Erst der „Staatsrassismus“ des Nationalsozialismus und des Stalinismus hat beide pervertiert und, mit Betonung der biologischen oder mentalen „Hygiene“, in einen affirmativen, „antirevolutionären Diskurs“ verfälscht. Ihr prinzipieller Mangel besteht, Foucault zufolge, nur in ihrer Einseitigkeit, mit der sie eine *bestimmte Front* zur *Hauptfront* des Krieges erheben, wodurch dann die *Vielgestaltigkeit* und *Dialektik* des Machtkampfes verdeckt wird – eine Kritik, die

schon deshalb modifiziert werden müßte, als auch der Klassenkampf-Diskurs von mehreren Fronten (ökonomisch, politisch, sozial) ausgeht und bis in die Privatsphäre der Menschen herunterdekliniert worden ist.

Was die genannten Historiker von Hobbes' naturrechtlicher Geschichtskonstruktion unterscheidet, ist ihre Empirie, ihre *historisch-politische Methode*, die die Geschichte nicht als Fortschritt (vom Natur- zum Gesellschaftszustand) oder als Verfall, sondern als eine bloße Serie von Tatsachen sieht, von physischen Kräfte, Siegen, Niederlagen etc., als eine „fundamentale und anhaltende Irrationalität“, als Überlagerung und Durchkreuzung vieler „Willen zur Macht“. Daran schließt sich auch Foucault an.

Primär ist also nicht die politische Macht; primär sind vielmehr die Unterwerfungsprozesse, wie sie alltäglich in den zwischenmenschlichen Beziehungen stattfinden, in der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz, im Hospital etc. Foucault gibt eine Macht-Analyse „von unten“, er geht von der Peripherie, der „Fassade“, den „lokalen Systemen“ der Macht aus. Insofern sind in den vorliegenden Vorlesungen auch die früheren Untersuchungen über die Ausgrenzung bestimmter Personen (Wahnsinniger, Kranker), die Kontrolle bestimmter Verhaltensweisen (Sexualität), den Ausschluß bestimmter Wahrheiten (Diskurse) etc. immer präsent. Erst der ökonomische oder politische Nutzen veranlassen den Staat, die „Mikromechanismen“ zu globalen Systemen der Macht zu erheben.

Neben dem Verzicht auf Vertragskonstruktionen, der empirischen Methode, der Analyse „von unten“ gibt es einen weiteren Gegensatz zur Naturrechtslehre: daß nämlich mit keinem Wort nach der *Legitimität der Macht* gefragt wird. Hierin zeigt sich die Nähe des Foucaultschen Anti- oder „Junghegelianismus“ zu Nietzsche vielleicht am schlagendsten.

Als ganze macht Foucaults Vortragsreihe nicht gerade den Eindruck des Komponierten, Geplanten, Abgerundeten. Teils werden Themen angekündigt, die dann nicht behandelt werden, teils werden die angekündigten Themen von vornherein mit einem „vielleicht“ versehen. Das soll aber wohl auch so sein. Das Offene, Lockere, Assoziative, Aufzählende des „Forschungsberichts“ hat etwas Unterhaltendes und Anregendes. Vieles wird gestreift, was aus den veröffentlichten Werken bekannt ist; vieles bleibt ungenau, wie z.B. Zitate aus dem Gedächtnis (womit dann die Herausgeber ihre liebe Not hatten). Viele Gedanken reizen aber auch dazu, Parallelen zu ziehen, zu übertragen, weiterzudenken, mit eigenen Erfahrungen und eigenen Kenntnissen aufzufüllen.